

*Hledání naděje (1978–1987). Výběr z ineditních sborníků [Suche nach Hoffnung. Auswahl aus den Nichteditierten Bänden]. Hrsg. v. Miroslav Vaněk.*

Maxdorf, Praha 1993, 259 S.

Die Textauswahl aus den „Nichteditierten Bänden“ gewährt Einblick in eine Gruppe des tschechischen unabhängigen Denkens, die aus der Redaktion der Zeitschrift *Tvoř* hervorgegangen ist. Zu ihr gehörten Bohumil Doležal, Emanuel Mandler, Jan Nevěd und Karel Štindl, später stießen auch Miloš Hübner und Bohumil Pechr in den Kreis der Samisdat-Redaktion. Die Gruppe konstituierte sich durch die Herausgabe des ersten „Nichteditierten Bandes“ 1978, dem bis 1987 in fast regelmäßigen Abständen neun weitere folgten.

In einigen Fragen begab sich die Redaktion nicht nur in den Gegensatz zur Ideologie des Husák-Regimes, sondern auch zur vorherrschenden Richtung im unabhängigen Denken. So faßte sie die Frage der Menschenrechte nicht – wie z. B. Václav Havel – als eine unmittelbar universale auf, sondern betrachtete sie in erster Linie als Aufgabe der Nationalgesellschaft, die sie als grundlegende Einheit aller politischen Entscheidungen ansah. Von der Charta 77 unterschied sich die Gruppe auch durch die Ablehnung deklaratorischer Politik, was ihr die Bezeichnung als „realistische“ oder „konstruktive“ Gruppe eintrug. Aus der heutigen Sicht der Redaktion sollte durch den Verzicht auf unrealistisch erscheinende Forderungen, wie z. B. nach der Preisgabe der „führenden Rolle“ der KPTsch, ein Dialog über die Grenzen des intellektuellen „Untergrunds“ hinaus ermöglicht werden.

Wie auch anderen Samisdat-Redaktionen ging es der Gruppe um die Herstellung einer stellvertretenden Öffentlichkeit. Um überhaupt zu einem staatsunabhängigen Dialog zu gelangen, mußten die Bände nicht zuletzt die Funktion der Selbstvergewisserung erfüllen, die von vielen Autoren in einer neuen Reflexion der Nation als zentralem kommunikationsstiftendem Begriff gesucht wurde. Ein Schlüsselbegriff war das Bewußtsein für „geteilte Vergangenheit“, auf dessen relativ schwache Ausprägung Bohumil Doležal zurückführte, daß das Regime der Partei bei den Tschechen weniger angefochten war als in Polen, Ungarn und, wie Doležal meinte, in der Slowakei. Aus diesem Befund ergab sich für die Redaktion die Notwendigkeit einer Reflexion der tschechischen Nationalphilosophie von Palacký bis Patočka. Wie aus einem Beitrag Emanuel Mandlers hervorgeht, ging es dabei auch um die wichtige, für die Dissidenten heikle Frage nach den „linken“ Traditionen im tschechischen Denken, die mit der kommunistischen Selbstlegitimation zu konvergieren schienen.

Während die Nationalgeschichte und ihre philosophische Reflexion offenbar geeignet war, Kommunikation herzustellen, kann dies in bezug auf soziologische Gegenwartsfragen, die einen zweiten Themenschwerpunkt der Textauswahl bilden, nicht gesagt werden. Anders als in der Nationalphilosophie mit ihrem festen Textkanon

machte sich hier das Fehlen einer gesicherten Quellengrundlage bemerkbar, die unter den Bedingungen des Dissidententums nicht durch Forschung geschaffen werden konnte. Der Mangel an intersubjektiv gesicherten Informationen trat besonders deutlich in einer Kontroverse um den Arbeitsbegriff zutage, die ein mit den Initialen J. H. gezeichneter Essay 1983 auslöste. Der Autor stellte die These auf, daß Arbeit im sozialistischen Staat paradoxerweise systematisch entwertet werde. Resignation und Egoismus seien darauf die Antworten der Gesellschaft. Der Aufsatz rief eingehende Kritik von seiten Bohumil Doležals und Emanuel Mandlers hervor, die aber, sofern es um die empirischen Behauptungen des Essays ging, nur den Charakter von Gegenbehauptungen haben konnte. Meinte J. H. eine tiefgreifende Sinnkrise der tschechoslowakischen Gesellschaft feststellen zu können, so teilte Doležal seine Beobachtung mit, daß „sich die Leute über den Sinnverlust nicht allzu sehr den Kopf zerbrechen“ (S. 96). In dieser Frage, die nur ein Beispiel ist, fehlte dem unabhängigen Denken ein Regulativ, das eine gewisse, anerkannte Grundlage der Kommunikation hätte schaffen können.

Wenn man aus dem Sammelband also etwas über die Bedeutung gesicherten Wissens für die Selbstverständigung einer Gesellschaft lernen können soll, so stellt dies natürlich an die editorische Genauigkeit des Buches selbst hohe Ansprüche. Im allgemeinen werden diese sehr gut erfüllt: Die Geschichte der Gruppe wird in der Einleitung Miroslav Vaněks und in einem Aufsatz Miloš Hübners dargestellt, Einsicht in ihre Vorstellungen und Ziele gibt ein 1993 geführtes Gespräch der Redakteure, ferner enthält die Textsammlung im Anhang auch eine Inhaltsübersicht aller „Unedierten Bände“ und eine Aufschlüsselung der verwandten Pseudonyme. Ein gewisses Manko besteht darin, daß der erwähnte Essay von J. H., „Überlegungen über Arbeit und Nicht-Arbeit“, nicht abgedruckt, sondern nur in der Paraphrase seiner Kontrahenten wiedergegeben wird. Auch die Auflösung der Initialen J. H. gibt die Redaktion nicht preis. Man mag das ärgerlich finden oder eine editorische Pointe darin erblicken: Fühlt sich der Leser mit den angebotenen halben Informationen doch gerade in jene Situation versetzt, die für die Samisdat-Kommunikation so kennzeichnend war.